

# Laibacher Zeitung.



Abonnementpreis: Mit Postversendung: ganzjährig fl. 15, halbjährig fl. 7.50. Im Comptoir: ganzjährig fl. 11, halbjährig fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig fl. 1. — Inserationsgebühren: Für eine Zeile 25 fr., größere per Zeile 6 fr.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 3 fr.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Congressplatz 2, die Redaction Bahnhofgasse 24. Sprechstunden der Redaction täglich von 10 bis 12 Uhr vormittags. — Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen und Manuscripte nicht zurückgestellt.

## Ämtlicher Theil.

Ihre k. und k. Hoheit die durchlauchtigste Frau Erzherzogin Stefanie Marie Elisabeth, Tochter Sr. k. und k. Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Friedrich, ist am 29. v. M. nachmittags in Ofende verschieden.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 27. August d. J. den mit dem Titel und Charakter eines Ministerialrathes bekleideten Oberforstath Johann Salzer zum Ministerialrath extra statum im Ackerbauministerium allergnädigst zu ernennen geruht. Falkenhayn m. p.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 24. August d. J. den mit dem Titel und Charakter eines Statthalterialrathes bekleideten Bezirkshauptmann in Marburg Victor Freiherrn von Hein zum Statthalterialrath bei der Statthalterei in Graz allergnädigst zu ernennen geruht. Taaffe m. p.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 24. August d. J. den mit dem Titel und Charakter eines Statthalterialrathes bekleideten Bezirkshauptmann in Ehrudim Wenzel Schenel zum Rathe bei dem Verwaltungsgerichtshofe allergnädigst zu ernennen geruht. Taaffe m. p.

Der Ministerpräsident als Leiter des Ministeriums des Innern hat den absolvierten Juristen Luigi Joppi zum Redacteur der italienischen Ausgabe des Reichs-gesetzblattes ernannt.

## Nichtamtlicher Theil.

### Die Irredenta.

Den Irredentisten in Triest ist es gelungen, wieder einmal innerhalb und außerhalb der Grenzmarken unferer Monarchie von sich reden zu machen. Dies war wohl der einzige Zweck der bühnischen und verbrecherischen Streiche, welche sie im Verlaufe der letzten Woche versucht haben und von denen einer ein unschuldiges Opfer so hart betroffen hat. So oft die österreichischen Behörden sich zu einer energischen Repressivmaßregel wider die Wühlerieien des hochverräterischen Gelichters in den italienisch redenden Grenzbezirken veranlassen sehen, wird in der ersten Hafenstadt unseres Reiches von den dort im Dunkeln umschleichenden irredentistischen Gefellen irgend ein Anschlag versucht, welcher als Protest gegen die zum Schutze der Staatsordnung

### Feuilleton.

#### Künstlerlebe.

Nach dem Französischen des Jules Vidal.

Das Bild hatte die Aufschrift: „Im Mai.“ Man sah zwei junge Bauernmädchen mit nackten sonnengebräunten Armen, schon ziemlich entwickelt. Sie amüsierten sich über die Sprünge eines kleinen Maulthieres, das im Gasseestaub herumtollte, und ihre goldbrothen Haare flatterten lustig von den klaren jungfräulichen Stirnen in den dunkelblauen Himmel hinein.

Es lag ein Duft der Gesundheit über dem ganzen Bilde. Die hellen Sonnenstrahlen, die kräftigen Schatten, die festen Linien, die satten Farben, der warme Ton, alles wirkte zusammen, den jugendfrohen Titel „Im Mai.“ zu rechtfertigen. „Verflucht, sie hat Talent, deine kleine Nichte,“ sagte der Marquis, das Borgnon herunternehmend. Er erinnerte sich, sie einmal in der Gallerie gesehen zu haben; ein reizendes Weibchen von zarter Gestalt mit zauberndem Gang, eine Erscheinung, die aufs grellste contrastierte mit der kräftigen Art ihres Talentes. Der Marquis gab seinem Erstaunen darüber Ausdruck.

„Genau wie bei ihrem Mann,“ antwortete der Doctor. „Du kennst ihn doch? Bieffy hat militärische Auren; er ist durchaus nicht böse darüber, wenn man

getroffenen Maßregeln gelten soll. Das Gleiche geschieht auch jedesmal, wenn drüben im italienischen Königreiche der dortigen Regierung das Treiben der Irredentisten zu bunt und deshalb demselben ein Dämpfer aufgesetzt wird. Es ist dies die alte, seit langem beinahe stets mit den gleichen feigen Mitteln practicierte Methode, dagegen zu protestieren, dass man eine Partecoterie nicht ruhig gehen und gewähren lasse, deren ausgesprochenes bekanntes Ziel auf hochverräterische Anschläge hinausläuft.

Kürzlich hat die Auflösung des Pro Patria-Bereines die Spießgesellen der militierenden Irredenta wieder zu einer größeren Rührigkeit veranlaßt und die Auflösung der Oberdank- und Barsanti-Bereine in Italien scheint die Actionslust der Herren vollends gesteigert zu haben. Sie sehen sich veranlaßt, gegen beide Maßregeln in ihrer Weise zu demonstrieren. Zuerst wurde von Triest aus wieder eine neue Partie jener bekannten, mittels einer Winkelhandpresse auf Seidenpapier gedruckten Drucksorten verbreitet, welche einen Blaustempel mit dem Triester Wappen und die Inschrift des „Revolutions-Comités“ tragen. Diesmal war es keine bombastische Declamation, wie in vielen früheren Fällen — es war ein Bild, welches versinnlichen sollte, wie der österreichische Doppeladler von Trient und Triest gefaßt und vom italienischen Rächerschwert ins Herz getroffen wird. Dieses Herrbild war auch in Triest an Mauerecken nächtlicher Weise angebracht und von der Polizei beim Morgengrauen entfernt worden und hatte mithin dort seine beabsichtigte Wirkung vollständig verfehlt.

Nun kamen die Petarden an die Reihe, von denen nicht weniger als vier Stück im Verlaufe der soeben zu Ende gegangenen Woche in verschiedenen Localen, auf Gängen vor den Bureau von Polizeibeamten und vor dem Zimmer des Redacteurs der „Aria“ gelegt wurden. Drei Petarden konnten unschädlich gemacht werden, bevor sie explodierten, die vierte richtete ein unschuldiges Opfer, einen zwölfjährigen Knaben, entsetzlich zu. Wenn auch die zahllosen Wunden, welche Trümmer der mit Dynamit geladenen Sardinienbüchse ihm verursacht haben, nicht seinen Tod herbeiführen, so bleibt er doch zeitlebens ein Krüppel, da eines seiner Augen verloren ist. Diese Verstümmelung eines armen Jungen ist das vorläufige und nächste Resultat des neuesten Heldenthatens der Triester Irredentisten!

Feige, aus dem Hinterhalte die Explosion eines Sprengkörpers zu veranlassen, ohne dass im vorhinein berechnet werden kann, welches Unheil derselbe anrichtet und ob er überhaupt diejenigen schädigt, auf welche es eigentlich gemünzt gewesen, dies ist das Um und Auf jener sauberen Helden, die sich dabei wohl

ihn für einen Officier in Civil hält, seine Bildchen dagegen sind zahm und süßlich. — „Keine Gallerie ohne ein Bild von ihm; da ist einmal Berühmtheit und Reichthum beisammen. Und Glück zweifelsohne auch. Zwei Künstler, eine ideale Ehe!“

Der Doctor zuckte die Achseln. Er hatte viel einzuwenden. In der Kunst gibt's ebenso verschiedene Auffassungen wie in der Politik; Grund genug zu ewigen ehelichen Zwistigkeiten. „Zum Teufel,“ schrieb der Marquis, „die unschuldige Malerei...“ — In der Politik theilen wir Rippenstöße aus wegen der großen Principienfragen. In der Kunst hält die Eintracht so lange, bis eines schönen Tages der eine zum anderen sagt: „Mein Lieber, du solltest etwas weniger Carmin in deinen Bildern verwenden.“ Das sieht aus wie ein Nichts und doch ist's ein deutliches Zeichen. So lange man liebt, sieht man nirgends ein „Zwiel.“ Ludwig hat zuerst gelacht. Ihm einen Rath geben, dem berühmten Künstler! Camilla hinwiederum ist pikirt, dass man ihrem Urtheil so wenig Wert beimisst. Folgt eine kleine Auseinandersetzung über Technik. Camilla behält das letzte Wort. Am anderen Tage geht's von neuem an und so fort. Die Erwiderungen werden heftiger. Anfangs bedeutet das nicht viel. Zum Unglück mengen sich beim Tisch die Eltern drein. Sie geben Camilla unrecht. Die guten Leuten gontieren ohnehin die sanfte Malerei Ludwigs mehr als die energische Art der Frau. Und was den Ausschlag gibt: Ludwig ver-

hüten, ihre eigene Haut zu Markte zu tragen. Es ist nicht das erstemal, dass da unten an der blauen Adria Aehnliches versucht wird, und wird, wie wir fürchten und nach den Präcedenzfällen schließen, vielleicht auch nicht das letztemal sein, dass aus dem theilweise vergifteten Sumpfboden von neuem solche Ungeheuerlichkeiten austauschen. Es wäre denn, dass dieser ungesunde Sumpfboden einmal einer ausgiebigst gründlichen Drainage und Sanierung unterzogen würde. Die Zahl jener Spießgesellen, welche persönlich solcher Bubenstreiche fähig sind, mag wohl keine große sein; sie recrutiert sich überdies nur zum geringeren Theile aus der erbgeseffenen, eingebornen Bevölkerung. In einer Hafenstadt wie Triest, die auch noch an der Durchzugsstraße des großen Touristenschwarms nach Italien liegt, lässt sich das Kommen und Gehen der Fremden nicht so gut überwachen, wie tiefer im Binnenlande. Es mag daher auch die Annahme ihre Richtigkeit haben, dass Leute aus dem Nachbarkönigreiche auf Gastrollen kommen, wenn in Triest irgend etwas Besonderes losgehen sollte.

Zu leugnen ist aber nicht — sagt die „Presse“, der wir diesen Artikel entnehmen — dass solche Emisfäre dort ihre Gemeinde und in derselben ihre Helfershelfer finden. Schon die Art und Weise, wie die vier Petarden in abgelegenen Gangwinkeln placiert und dort deren Lunte entzündet werden konnte, beweist, dass Leute, welche die genaueste Localkenntnis besitzen, ihre Hand mit im Spiele hatten. Wie zu hoffen, wird die gerichtliche Untersuchung hierüber genauen Aufschluss geben und die Behörden in die Lage versetzen, die Schuldigen der strafenden Justiz zu überantworten. Ob diese jüngste Petardengeschichte auch den Anstoß zu einer Klärung der Lage in Triest bilden, ob jene Triestiner, welche hiezu berufen wären, hierin den Impuls sehen werden zu einer radicalen, sanierenden Untergrund-Drainage in dem vorerwähnten verpesteten Sumpfe, wird abzuwarten sein.

Es hiesse, hier bereits tausendfältig Erwähntes wiederholen, wollten wir erzählen, dass in Triest und in seinem öffentlichen Leben nicht alles so gut bestellt ist, wie man dies erwarten sollte. Ist doch die Thatsache eine nur zu notorische, dass ein Bruchtheil der Bevölkerung, von der Volksepidemie unserer Zeit angefränkt, in ihren nationalen Aspirationen anti-österreichischen Tendenzen gegenüber eine Connivenz zeigt, welche auch der Nachsichtigste nicht mehr als zulässig erachten darf. Wir wollen keineswegs diesen Theil der Bevölkerung der directen Loyalität anklagen, wohl aber kann sie nun einmal davon nicht freigesprochen werden, dass sie illoyalen Strömungen gegenüber nicht jene energischabwehrende und zurechtweisende Haltung

bient viel, viel Geld. Das ist ein unwiderleglicher Beweis für die Richtigkeit seiner Ansichten.“

Camilla schweigt, aber ihre Verachtung gegen die lackierten Bildchen, deren chromolithographierte Nachbildungen in jedem illustrierten Blatte prangen, wächst. Was der Doctor verschweigt, das sind die Folgen, die für das eheliche Glück der beiden aus diesen täglichen Zwistigkeiten entspringen müssen.

Man glaubt dem Streite zu entgehen, wenn man überhaupt nicht mehr über Malerei spricht. Beide Theile verböhnen sich immer tiefer in ihre Anschauungen. Die Luft wird größer, die Entfernung dehnt sich auch auf Gebiete aus, die mit der Kunst in gar keinem Zusammenhange stehen. Die seligsten Momente werden vergiftet durch das Bewusstsein dieser Entfremdung. Eines Tages nach einem trefflichen Mittagessen sagt er mit behaglichem Vächeln:

„Skeptisch muss man sein heutzutage.“ — „Und ich hasse jeden Skeptiker,“ erwiderte Camilla heftig. Damit beginnt eine neue Phase. Der Doctor sucht zu beschwichtigen. In derselben Woche constatirt er, dass seine Nichte in geeigneten Umständen ist. Das war unverhofft. Die junge Frau ist noch mehr überrascht als ihr Mann und höchst glücklich. Eine Annäherung der beiden scheint damit herbeigeführt. Das Kind wird geboren, ein kräftiger Junge.

Aber die Kunst, die lange Zeit geruht hatte, macht nach und nach wieder ihre Rechte geltend. Die



beobachtet hat, wie man sie von der Bevölkerung einer Stadt der materiellen Interessen erwarten sollte, wenn das Um und Auf dieser materiellen Interessen, deren Blüten und Gebeihen einzig und allein von dem Zusammenhange mit jenem Staate abhängt, dem sie zur Loyalität verpflichtet ist. Diese halbgeschlichte Matt-herzigkeit, diese Connivenz dort und in Fällen, wo die rückhaltloseste Abwehr verdächtiger Bestrebungen die erste Pflicht und Schuldigkeit der hiezu berufenen Bürger und ihrer Mandatare wäre, hat im Laufe einiger Jahrzehnte das öffentliche politische Leben in Triest derart durchseht, daß man platonisches und anderweitiges Kokettieren über die Grenze nachgerade als etwas Selbstverständliches hinzunehmen und zu dulden gewöhnt wird.

Ohne diese unglückselige Connivenz wäre niemals jene ungesunde Sumpfstagnation entstanden, aus deren Untergrund nun seit Jahren die verpestenden Miasmen land- und hochverrätherischer Anschläge emporgestiegen sind, ohne diese Connivenz wäre das öffentliche Leben in Triest, wären dort die lokalen politischen Bestrebungen derart normal, wie sie eben sein sollten, und dann würde das verbrecherische Geliichter der Petardisten, welches in der vergangenen Woche wieder einmal sein Unwesen getrieben, sich ruhig und thatlos verhalten müssen, und wäre es auch nur aus Furcht vor der handgreiflichen Rache des Richters Lynch.

### Politische Uebersicht.

(Oesterreichisch-ungarischer Lloyd.) Der ungarische Ministerrath ist nach längerer Pause Samstag wieder zusammengetreten, um ein sehr wichtiges und umfassendes Arbeitsprogramm in Berathung zu ziehen. Außer der Feststellung des Budgets und der Schlusssatzung über politische Fragen wird sich derselbe in den allernächsten Tagen mit der Vorlage des Handelsministers Baross, betreffend die Stellungnahme der ungarischen Regierung zu der österreichischerseits beantragten Auflösung des gemeinsamen Vertrages mit dem österreichisch-ungarischen Lloyd, beschäftigen. Es wird somit die Frage der Sanierung des Lloyd demnächst in ein entscheidendes Stadium treten. Man muß der Beschlußfassung des ungarischen Ministerrathes mit gespanntem Interesse entgegensehen.

(Zur Ausgleichsfrage.) Man telegraphiert uns aus Starckenbach: Bei der gestrigen Wahlmänner-versammlung votierten 38 altczechische Wahlmänner dem Grafen Harrach, welcher warm und entschieden für die Durchführung des Ausgleiches eintrat, einstimmig das Vertrauensvotum; 21 Jungczechen entfernten sich vor der Abstimmung.

(Von unserer Marine.) Aus Kiel wird unterm Vorgestrigen gemeldet: Der Marine-Stationchef Knorr besichtigte das Schiff „Stefanie“. Ueber Einladung des Prinzen Heinrich wohnte Sterned im königlichen Schlosse. Erzherzog Karl Stefan als Commandant des Schiffes „Kaiser Franz Josef“ wohnt an Bord desselben. Bei der für den 3. September bevorstehenden Flottenrevue findet die Hissung der österreichischen Flagge auf allen deutschen Schiffen statt.

(Das Vermögen des Vereines „Pro Patria.“) In der jüngst abgehaltenen Sitzung der Triester Municipal-Delegation kam eine Zuschrift des letzten Präsidenten des aufgelösten Vereines „Pro Patria“, Dr. Gofler, zur Verlesung, mit welcher dieser auf Grund der Statuten des bestandenen Vereines das mit 40.524 fl. 67 kr. angegebene Vereinsvermögen unter gewissen Bedingungen der Gemeinde Triest abtritt.

alten Feindseligkeiten beginnen; man verabscheut sich gegenseitig gründlich. Hatte man sich je geliebt? Und plötzlich senkt sich das Unglück wie eine schwere Wolke über das Haus. Ein bißchen Halsentzündung des Kindes wird vernachlässigt, halb durch Schuld der Bonne, halb der sorglosen Eltern. Wer konnte bei der frischen Farbe des Kindes ahnen, daß in wenigen Stunden die böse Diphtheritis sich entwickeln würde?

Da stehen sie nun beide schuldbewußt wie Verbrecher am Lager ihres Kindes, verzehrt von fieberhafter Angst. Kein Mittel fruchtet, eine Operation ist erfolglos, noch ein paar Zuckungen, und das arme Kleine hat geendet. Der Vater schreibt kopflos die Todesanzeige, während die Mutter im Nebenzimmer schluchzt.

Nun scheint die Strafe zu folgen; ein Augenübel, das Camilla während der Schwangerschaft heimgesucht hatte, wird recidiv. Trotz allem Widerspruch des Arztes fürchtet sie zu erblinden. Ja, ja, es muß so kommen; das ist die gerechte Vergeltung. „Meine armen Augen sollen nur noch weinen können,“ sagt sie traurig. Ihr Mann hört es und ein namenloses Mitleid faßt ihn. Er fühlt, wie er sie geliebt hatte und noch liebt, tief, rein, unüberwundlich. Und sie schwört, daß sie nie mehr, selbst wenn sie nicht erblinde, eine Palette berühren würde.

Langsam aber tritt dennoch die Heilung ein. Die Fenster des dunklen Zimmers öffnen sich nach und nach einem gedämpften Lichte, endlich sogar der vollen

Die Municipal-Delegation beschloß, das Anbot des Dr. Gofler anzunehmen und den Gegenstand, insoweit er die Grenze der eigenen Competenzsphäre überschreitet, dem Stadtrathe vorzulegen.

(Das Reichsgesetzblatt) publiciert die Concessions-Urkunde für die Localbahn von Fürstentfeld nach Hartberg mit einer Abzweigung nach Neudau; ferner Ministerial-Berordnungen, betreffend das Verbot der Ein- und Durchfuhr von Habern, alten Kleidern, altem Tauwerke, gebrauchter Leibwäsche und gebrauchtem Bettzeuge aus ganz Asien und aus Egypten, und endlich einen Erlaß des Finanzministeriums, betreffend die Ergänzung der Bestimmungen über die Ausfuhr von Brantwein, auf welchem die Consumabgabe haftet.

(Aus Mähren.) Wie der „Tagesbote aus Mähren“ meldet, wird das bisherige Präsidium der Landesverwaltung, und zwar Graf Wetter von der Lilie und Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Ritter v. Scrom, in den gleichen Functionen auch für die neuerliche sechsjährige Landtagsession ernannt werden. Die von einigen czechischen Blättern gebrachten gegentheiligen Meldungen sind unrichtig.

(Landtagswahl in Istrien.) Bei der Samstag stattgefundenen Ersatzwahl eines Landtags-Abgeordneten des Städte-Wahlbezirkes Dignano-Pola wurde der Großgrundbesitzer Leopold Marinoni mit 252 Stimmen von 1279 eingeschriebenen Wählern einstimmig gewählt.

(Agrarkammern.) Eine in Krakau abgehaltene Enquete von Mitgliedern der Krakauer Ackerbau-Gesellschaft beriet das Project wegen Umgestaltung der galizischen privaten Ackerbauvereine in officielle Agrarkammern mit den Attributen der Handelskammern. Jede Kammer soll berechtigt sein, zur Bestreitung der Ausgaben einen Zuschlag von 2 kr. zu jedem Grundsteuer-gulden auszusprechen und Abgeordnete in den Landtag zu wählen. Dieses Project wird nächstens dem Landtage vorgelegt werden.

(Der Papst und die sociale Frage.) Papst Leo XIII. arbeitet, wie aus Rom gemeldet wird, sehr angestrengt an einer Encyklika über die sociale Frage. Der Pavillon Paul V., in welchem Se. Heiligkeit sich des Studiums und der Arbeit wegen aufhält, enthält gegenwärtig eine sehr reichhaltige Bibliothek socialistischer Schriften. Der Papst hat die Absicht, den Priestern das angelegentlichste Studium der socialen Frage zu empfehlen, da er von der Ansicht ausgeht, daß nur die Religion die sociale Frage lösen könne.

(Ein russisch-asiatisches Heer.) Das russische Kriegsministerium soll bestrebt sein, für die entlegenen asiatischen Besitzungen ein selbständiges Heer zu bilden, welches im Nothfalle nicht auf die Unterstützung der europäischen Truppen angewiesen wäre, sondern gegen die Nachbarn Persien, Afghanistan, China, selbst gegen die Türkei selbständig Krieg führen könnte. Im Kaukasus wird mit der Bildung neuer Truppentheile aus Eingebornen fortgefahren, so daß die dortigen europäischen Truppen theilweise bereits in das europäische Rußland verlegt worden sind.

(Deutschland.) Wie nunmehr die „National-Zeitung“ meldet, hat der deutsche Kaiser das von dem Kriegsminister von Verdy vor dem Antritt der Reisen des Kaisers eingereichte Entlassungsgesuch nach seiner Rückkehr abgelehnt. Zugleich theilt der „Reichsanzeiger“ mit, Kaiser Wilhelm habe die ihm vorgelegten Grundzüge der Landgemeinden-Ordnung genehmigt und auf Grund derselben werde nunmehr der Gesetzentwurf vorbereitet.

Sonne. Am Tage des geplanten ersten Ausganges wird gerade der Salon geöffnet. In einiger Verwirrung äußert sie den Wunsch, ihn zu besuchen. Draußen dringt das warme Leben durch alle Poren in sie ein. Es ist Frühling, der Himmel klar, die Bäume von jungem Grün geschmückt.

Nach kurzen Pausen kommt man ins Ausstellungsgebäude; wenige Gemälde werden betrachtet, endlich treibt die flutende Menge in die Räume, wo die Bilder Ludwigs hängen. Camilla hatte sich entschlossen, mit Selbstüberwindung ihm ein Compliment zu sagen. Aber sie erstaunte; hatte sein Geschmaek sich verändert? Seine Bilder erscheinen männlicher in der Auffassung; sie bewundert sie aufrichtig.

Blüchlich blieb sie stehen, zitternd, bleich, die Knie scheinen ihr zu brechen vor Bewegung. Da hängt es vor ihr, ein Bild ihres Mannes, es selbst, ihr Kind! Die blauen Augen leuchten, der rosige Mund halb geöffnet und die ausgebreiteten Arme scheinen nach der Mutter zu langen in süßer Schelmerei. Das Bild war ein Meisterwerk in der Wiedergabe der ungezwungenen kindlichen Bewegung. Camilla stand davor mit überfließenden Augen, mit überquellendem Herzen.

Bieffy nähert sich unruhig. Sie nimmt ihn am Arm und zieht ihn fort. Sprechen konnte sie nicht, aber ein Blick heißer Dankbarkeit sagt ihm mehr als alle vorbereiteten Complimente. Die Malerin war fort, die Mutter hatte sie überwunden. Nun ist ihr Glück gesichert.

(Neuer internationaler Hafen in China.) Zwischen der chinesischen Regierung und dem englischen Botschafter in Peking ist, wie die „Times“ melden, ein Vertrag abgeschlossen worden, durch welchen der Hafen Chung-King in China dem internationalen Verkehr (Auslandsverkehr) eröffnet wird. Chung-King liegt am oberen Yangtse, dem mächtigsten Strome China's, welcher auf 300 geographische Meilen für Dampfer schiffbar ist. Die Eröffnung des genannten Hafenplatzes für das Ausland ist daher für den Verkehr von sehr großer Bedeutung.

(Spanien.) Ueber das Programm des spanischen Cabinets Canovas wird aus Madrid gemeldet, der Ministerpräsident Canovas del Castillo beabsichtige, den Cortes bei ihrem Wiederzusammentritt einen Amnestievorschlag zu unterbreiten, der namentlich den in den letzten Jahren wegen politischer Vergehen Verurtheilten zugute kommen würde; diesen sollen alle bürgerlichen Rechte zurückgegeben werden.

(Opposition gegen den Pariser Seehafen.) In Havre und Rouen organisiert sich eine mächtige Opposition gegen den Plan, aus Paris eine Seestadt mit einem Hafen zu machen, welcher den Hafen von Rouen ruinieren würde, wie Saint-Nazaire eine empfindliche Concurrenz bereiten könnte.

(Fürst Ferdinand von Bulgarien.) Fürst Ferdinand von Bulgarien dürfte noch ungefähr zwei Wochen im Kloster Rilo verbleiben. Der Prinz hat daselbst am 25. v. M. eine Abordnung aus Kisten-bil empfangen; am 27. war der Prinz für einen Tag Gast dieser Stadt.

(Der Friede in Central-Amerika.) Der Vertreter der Vereinigten Staaten von Nordamerika in Central-Amerika bestätigt die Unterzeichnung des Friedens zwischen San Salvador und Guatemala, wodurch überall in Central-Amerika der Friede wieder hergestellt ist.

### Tagesneuigkeiten.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie der „Bote für Tirol und Vorarlberg“ meldet, den Kirchenverwaltungen von Brusago und Bardaro zur Kirchenrestauration und Anschaffung von Kirchengeschäften je 100 fl. zu spenden geruht.

— (Der Kaiser in Böcklabruck.) Man berichtet uns unterm Vorgestrigen aus Böcklabruck: Seine Majestät der Kaiser wohnte heute morgens einer heil. Messe in der Egidienkapelle bei. Se. Majestät wurde vom Bischof am Eingange der Kapelle empfangen und beim verlassen derselben von der herbeigeströmten Menge mit begeisterten Hochrufen begrüßt. Nachmittags unternahm der Kaiser in Begleitung des Statthalters und des Bürgermeisters eine Rundfahrt durch die Stadt und besichtigte die Schöndorfer Kirche, woselbst er von dem zahlreichen Landvolke lebhaft acclamirt wurde. Beim Besuch des Gussstahlablissements der Brüder Braun sprach der Kaiser die dort einquartierten Landwehr-Dräger an und setzte sodann die Fahrt zum Schlosse Wartenburg fort. An allen Straßen wurde Se. Majestät lebhaft begrüßt. Vor dem Schlosse besichtigte der Kaiser die dort campierenden Landwehrtruppen. Im Schlossehofe vom Egenthümer Grafen Saint Julien ehrfurchtsvoll empfangen, besichtigte der Monarch das Schloß und trank über Bitte des Schloßherrn aus dem vom Kaiser Karl VI. herrührenden Krystallpocalc. Um 6 Uhr nachmittags fand eine Hostafel statt. Der Kaiser spendete für die Stab-

Nachdruck verboten.

### Verstoßen und verlassen.

Roman von Emile Nishebourg.

(93. Fortsetzung.)

Frau Merson hielt den Athem an. „Du kennst den Schreiber des Briefes?“ hauchte sie. „Ja,“ antwortete Heinrich leuchtenden Auges, „es ist der Vater des unglücklichen Opfers, es ist der Marquis von Premorin!“

Frau Merson sprang auf, wie elektrisirt. „Er — er?“ stieß sie aus. „O, wie oft kam mir schon der Gedanke, es könne nur der Marquis von Premorin sein, dem wir so viel zu verdanken haben, aber ich wies diesen Gedanken immer wieder von mir, indem ich mir sagte, es sei unmöglich, daß der Marquis Antheil nehmen könne an der Gattin und dem Kinde des Mannes, der als Mörder seines einzigen Sohnes verurtheilt ward.“

„Gleich dir, liebe Mutter, hat der Marquis von Premorin aber niemals an die Schuld Frederic Laprete's geglaubt!“

„Ach, mein Sohn, wenn der Marquis von Premorin nicht zufrieden mit dem, was er schon für uns gethan hat, unsere Sache in die Hand nimmt, dann können wir alles hoffen! Und du bist ganz sicher, daß der Marquis von Premorin der Urheber jenes Briefes ist, welcher die Wiederherstellung der Ehre Frederic Laprete's verspricht?“



armen von Böcklbruck und Regau sowie mehreren Vereinen zusammen den Betrag von tausend Gulden.

— (Rhein-Überschwemmung.) In der Borsdorfer Rheinebene ist infolge Durchbruches der Rheindämme eine Katastrophe eingetreten, welche ärger ist als jene im Jahre 1888. Samstag morgens nun um drei Uhr ist der Rheindamm an der gefährlichsten Stelle 300 Meter gebrochen. Der Durchbruch erweitert sich stets. Um sechs Uhr früh brach der Binnendamm bei Lustenau. Hohenems, Altach und Lustenau sowie die Borsdorfer Eisenbahn sind unter Wasser.

— (Sahara-Bahn.) Der beabsichtigte Bau einer Eisenbahn durch die Wüste Sahara, welcher die nord- und mittelfranzösischen Besitzungen vereinigen und die durch den Vertrag Frankreichs mit England bestimmte Einflusszone zur Wahrheit machen soll, kann für die Ingenieure und Financiers die Quelle bedeutenden Gewinnes werden, wenn es gelingen sollte, den Enthusiasmus des Publicums zu erwecken. Aber diesem letzteren steht Panama noch viel zu sehr in den Gliedern, als dass es bereits vergessen hätte, was es kostet, sein Geld in riesenhafte Unternehmungen zu stecken, welche die Mittel der Privat-Initiative übersteigen, und wo es selbst im Falle des Gelingens mit der Remuneration der engagierten Capitalien sehr problematisch aussteht. Anders verhielte es sich, wenn der Staat eine Garantie oder Subvention gewähren wollte, aber daran ist bei den demaligen Dispositionen des Parlaments kaum zu denken. Bis jetzt handelt es sich nur um die Bewilligung des von der Banque Russe et Française eingereichten Concessionsgesuchs.

— (Eine grausame Cur.) Kürzlich wurde der 18jährige Tagelöhner Benzel Bajicek aus Boschowitz mit einer Verrenkung der Halswirbelsäule als schwer verletzt in die Brünner Landes-Krankenanstalt zur Heilpflege überbracht. Derselbe gab an, diese Verrenkung dadurch erlitten zu haben, dass ihm ein Weib eine Halsentzündung durch gewaltige Drehung des Kopfes befehen wollte. Die Thäterin wird diesfalls zur Verantwortung gezogen werden.

— (Reise der Kaiserin.) Wie man aus Paris meldet, ist Ihre Majestät die Kaiserin Samstag vormittags in strengem Incognito, von bloß zwei Personen begleitet, in Arcachon eingetroffen und im dortigen „Grand Hotel“ abgestiegen. Der Rest des Gefolges kam abends daselbst an. Es heißt, Ihre Majestät verbleibe in Arcachon einige Tage zu verbleiben. Der k. und k. Botschafter Graf Sypoz hat sich aus Paris nach Trouville zurückbegeben.

— (Eisenbahnunfall.) Aus Berlin wird telegraphiert: Auf dem Bohnhose Wilmensdorf-Friedenau, einem Vororte von Berlin, hat sich Samstag abends ein Unglück ereignet. Ein Personenzug fuhr in einen Güterzug hinein, so dass die Locomotive und die vorderen Wagen stark beschädigt wurden. Von den Fahrgästen wurde niemand verletzt, dagegen blieben der Locomotivführer und der Heizer todt. Zwei Schaffner wurden verwundet. Die Ursache des Unglücks wird den mangelhaften räumlichen Einrichtungen des Bahnhofes zugeschrieben.

— (Der gefangene Kalakaua.) Ein Cabel-telegramm aus Newyork meldet: Der aus Honolulu angelaufene Kreuzer „Charleston“ bringt die Nachricht, dass König Kalakaua jetzt wahrscheinlich ein Gefangener oder im Exil sei. Als das Schiff absegelte, war eine Revolution bevorstehend, welche der Regierung den Garaus machen dürfte, da die Insurgenten stärker sind, als die der Regierung zur Verfügung stehenden Streitkräfte. Kalakaua I., Sohn des Kapaakea und der Keleolu.

„Ja, meine Mutter!“  
„Aber, wie hast du das in Erfahrung bringen können?“

„Der Herr Marquis selbst hat mir alles bestätigt, was er dir geschrieben hatte.“  
„Der Marquis selbst?“

„Ja, höre nur! Nachdem ich heute morgens vom Hause fortgegangen war, irrte ich durch die Straßen, planlos, wohin. Da kam es mir in den Sinn, dass ich einen notwendigen geschäftlichen Besuch bei Frau von Saulieu machen müsse, und dort war ich so glücklich, den Marquis von Premorin zu treffen.“

„O, mein Sohn, mein Sohn, der Himmel selbst hat deine Schritte gelenkt!“ rief Frau Merson mit einem frommen Ausblick himmelwärts.

„Dass glaube ich auch, Mutter! Als ich bei Frau von Saulieu eintrat, war ich verzweifelt, erschien mir die ganze Welt trostlos, öde und leer; jetzt ist es mir, als ob eine neue Sonne für uns aufginge!“

Während Heinrich sprach, hatten seine Züge sich belebt; er war geradezu schön in seinem begeisterten Stolz, und die Mutter sah ihn mit unverhohlener Bewunderung an.

Nach kurzer Pause fuhr er fort:

„Mutter, der Marquis von Premorin hat mir nicht alles gesagt, was er bezüglich meines Vaters weiß — weshalb, das ahne ich nicht, aber ich glaube, das, was er mir verbergen wollte, zu errathen!“

„Und — was soll das sein?“

Heinrich schloß seine Mutter fest in seine Arme.

nicht, einer Nichte des Königs Kamehameha I., ist jetzt 56 Jahre alt und seit 12. Februar 1874 durch Wahl des Parlaments König von Hawaii. Vor neun Jahren weilte König Kalakaua I. in Wien und steht bei den Wienern seit jener zwanglosen Unterhaltung im Etablisement Monarchen noch in heiterem Andenken.

— (Tunnel.) Aus Newyork wird gemeldet: Der Durchstich für den St. Clair-Flusstunnel, welcher die Städte Port Huron in Michigan und Sarnia in Ontario mit einander verbindet, wurde soeben vollendet, und die von den beiden Seiten kommenden Arbeiter schüttelten einander die Hände. Der Tunnel ist der größte, der je unter einem Flussbette angelegt worden.

— (Großer Brand in London.) Das große Kohlendepot der Firma Hey and Sons auf der Old-San-Werke im Osten von London ist vorgestern abends gänzlich niedergebrannt, wobei mehrere tausend Tonnen Kohlen verbrannten. Die anstehende Dporto-Werke und mehrere Magazine wurden beschädigt. Fast die ganze Feuerwehrmannschaft war aufgebieten worden.

— (Verkehrsstörungen in der Schweiz.) Aus Bern wird telegraphiert: Infolge der Regengüsse sind die Straßen im Canton Graubünden arg beschädigt. Die Posten nach Zollikofen, Albula und Splügen können nicht passieren. Wegen eines Schuttfalles bei Maroggia Capolago ist die Gotthardbahn unterbrochen. Die Straße Matt-Elm ist gleichfalls unterbrochen.

— (Ein Opfer seiner Kunst.) Aus Toulon wird ein merkwürdiger Jagdunfall gemeldet. Ein in einem Dickicht versteckter Jäger ahmte die Stimme des Rebhuhns in so täuschender Weise nach, dass ein anderer Jäger, in dem Glauben, er habe es mit einem Schwarm dieser Thiere zu thun, eine volle Ladung nach der Richtung sendete. Ein Schmerzensschrei ertönte — der Thierstimmen-Imitator war mitten in die Brust getroffen und erlag alsbald den Folgen seiner Verwundung.

— (Falsche Rubinen.) Wie die „Times of India“ mittheilen, werden in Indien, China und im ganzen Orient gegenwärtig falsche, aus Glas gemachte Rubinen verkauft, welche europäische Industrieller nach Birma geschafft haben und für echte birmanische ausgeben. Die Gauner datieren ihre Briefe von Rangoon oder Mandalay. Die Farbe der nachgemachten Edelsteine ist tiefroth.

— (Ein verurtheilter Prinz.) Der mexikanische Lieutenant Prinz Iturbide wurde von dem Kriegsgerichte, welches zum zweitenmale über ihn zu urtheilen hatte, wegen unbefugter Kritik seiner Vorgesetzten zu 340 Tagen Gefängnis, Entlassung aus der Armee und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf zehn Jahre verurtheilt.

— (Ein ermordeter Consul.) Die Pforte lehnte nunmehr jede Genugthuung für die Ermordung des serbischen Consuls Marinkovic in Priština endgiltig ab.

— (Cavalleristen-Standpunkt.) Dame: „... Sagen Sie mir, Herr Lieutenant, wer war denn das eigentlich — der Gabelberger?“ — Cavallerie-Lieutenant: „Ach, das ist der Civilist, der den Schreibgalopp erfunden hat!“

## Die Kunst, lange zu leben.

Ueber eine vielbegriffene und wenig geübte Kunst, über eine vielgepriesene, oft gelehrte und selten erlernte Kunst, über die Kunst, lange zu leben, hielt Ludwig Büchner vor kurzem in der Polytechnischen Gesellschaft zu Frankfurt einen Vortrag. Folgen wir den Aus-

„Dass mein Vater noch lebt!“ stieß er hervor. Fester klammerte sie sich an ihn; es war gut, dass er sie stützte.

„Gott im Himmel, wenn es möglich wäre!“ hauchte sie. „Friedrich Laprete noch lebend!“

Er strich ihr mit zarter Hand über das tiefdunkle Haar, das nur hier und da einen Silberfaden zeigte, den der Gram der Jahre gezogen hatte.

„Liebe Mutter,“ sprach er vorsichtig, „wir werden morgen schon volle Gewissheit haben.“

Sie machte sich von ihm frei, zitternd.

„Was willst du damit sagen?“ forschte sie, und muthiger fuhr er fort:

„Morgen sollen wir in Versailles einen Mann Namens Durocher auffuchen, der uns Kunde bringt von meinem Vater; dieser Mann, welchen der Marquis von Premorin kennt, ist ein entlassener Sträfling, der aus Guayana, wo er seine Strafzeit abgebußt, zurückgekehrt ist!“

„O, mein Gott, ich wollte, wir könnten diesen Mann schon jetzt sehen!“ rief sie freudebeugend aus.

„Ist es denn möglich, dass ich nach achtzehn langen, qualvollen Jahren Kunde erhalten soll von dem Manne, an dem noch immer mein Herz hängt mit jeder Faser?“

Heinrich blickte tief bewegt auf seine Mutter. Minuten des heiligsten Schweigens verstrichen.

„Heinrich,“ bat Frau Merson dann, „wirst du mir jetzt erzählen, was sich zwischen dir und dem Marquis von Premorin zugetragen hat?“

führungen des Verfassers von „Kraft und Stoff“, der selbst schon sechsundsechzig Jahre hinter sich hat, so müssen wir zunächst feststellen, dass die Frauen länger leben als die Männer — natürlich durchschnittlich. Bei der letzten Volkszählung zählte man 2055 Männer und 3300 Frauen über neunzig Jahre, und im allgemeinen rechnet man auf 100 alte Männer 155 alte Frauen.

Ein Franzose hat gemeint, das komme daher, weil beim „zarten“ Geschlecht der Mund nie stillsteht, und vieles Reden oder Singen übt allerdings einen kräftigenden Einfluss auf die Athmungsorgane aus, aber die Hauptgründe, weshalb es mehr alte Frauen als Männer gibt, liegen doch darin, dass Sorgen, Anstrengungen und Gefahren an sie in geringerem Maße herantreten. Eine weitere Thatsache ist, dass Jungfrauen nicht alt werden. Wer lange leben will, muss heiraten — freut Euch, Ihr Mütter heiratsfähiger Töchter! — und zwar je früher, desto besser. Denn wer mit dreißig Jahren heiratet, hat die Aussicht elf Jahre länger zu leben, als wenn er Hagestolz geblieben wäre; wer erst mit vierzig Jahren in die Ehe tritt, gewinnt nur sechs Jahre.

Um lange zu leben, kann man übrigens auch in der Wahl seiner Eltern nicht vorsichtig genug sein, denn die Langlebigkeit ist erblich, und Kaiser Wilhelm hätte es vielleicht nicht auf ein so hohes Alter gebracht, wenn er nicht aus einer langlebigen Familie stammte. Ebenso wurden die Grafen Rasai-Ferretti bis zu hundert Jahren alt, und deshalb hat es auch Papst Pius IX., der aus dieser Familie stammte, auf sechsundachtzig Jahre gebracht. Wer viel in freier Luft zu thun hat, lebt länger, als wer aus Neigung oder Beruf im Zimmer hockt. Deshalb verhält sich die Sterblichkeit auf dem Lande zu der in der Stadt wie 100 zu 140.

Wenn man die Lebensdauer des Menschen nach Stand und Beschäftigung untersucht, so findet man, dass Geistliche, Capitalisten und höhere Beamte durchschnittlich 65 Jahre alt werden, Kaufleute 62, Land- und Forstleute 61, Soldaten 59, Schreiber und Rechtsanwält 58, Künstler und Schriftsteller 57, Schullehrer 56, und dann erst kommen die Aerzte, während es Handwerker und Arbeiter nur auf 44 Durchschnittsjahre bringen. Wer also recht alt werden will, der werde entweder Pfarrer, Capitalist oder — Minister. Geistige Thätigkeit verschafft auch längeres Leben als bloß körperliche Arbeit, denn der Einfluss des Gehirns wirkt lebenerhaltend.

Merkwürdig ist nun die Thatsache, dass die mittlere Lebensdauer der Menschen sich im Laufe der letzten Jahrhunderte geradezu verdoppelt hat. Dass die Juden auch jetzt noch älter werden, als Christen, Türken und Heiden, steht ebenfalls fest; daran ist aber nicht ihre Religion oder Rasse, sondern ihre mäßige Lebensweise schuld. Diejenigen Länder und Gegenden sind am gesundesten, in welchen keine zu schroffen Gegensätze der Witterung herrschen und welche vom Meere umgeben sind. So hoch nun allseitig ein langes Leben geschätzt wird, so wenig wird es oft geschont. Die meisten Menschen lassen sich eine muthwillige Verkürzung ihres Lebens zuschulden kommen, so dass man mit Recht sagen kann: der Mensch stirbt nicht, er bringt sich um.

Es gibt eine Kunst der Lebensverlängerung, aber sie liegt nur in der Erfüllung der allgemeinen Gesundheitsregeln, nicht in der Anwendung irgend eines „Specificums“, an welche man im Mittelalter glaubte. Der Venetianer Cornaro, welcher es auf 104 Jahre brachte, genoss von seinem 40. Jahre ab täglich nur 24 Loth Speise und 28 Loth Getränke. Andere langlebige Menschen versuchten es aber auf umgekehrtem Wege, durch seines, reichliches Essen und Trinken, wie Brillant-Savarin, das Vorbild

„Mit Freuden, liebe Mutter!“

Und so genau wie möglich erzählte der junge Mann der aufmerksam lauschenden Matrone alles, was sich auf die Unterredung mit seinem Wohlthäter bezog. Als er endlich schwieg, erhob Frau Merson sich und rief, die Hände zum Himmel emporhebend:

„O, Heinrich, mein geliebter Sohn, ein Licht geht über uns auf; ich fühle es, es wird noch alles, alles gut werden!“ Sie sanken sich in die Arme und hielten sich fest umschlungen.

Am folgenden Morgen um halb 11 Uhr trafen Mutter und Sohn in Versailles ein und begaben sich zu Fuß nach dem „Hotel Thantier“.

Ihre Frage an den Portier, ob hier ein Herr Durocher wohne, bejahte dieser.

„Wir sind gekommen, um ihn zu besuchen!“ sprach Heinrich.

„Herr Durocher,“ antwortete der Hotelangestellte, „hat mich davon in Kenntnis gesetzt, dass er heute den Besuch eines Herrn erwarte, da er aber nicht erwählte, dass derselbe von einer Dame begleitet werde, weiß ich nicht —“

„Diese Dame ist meine Mutter!“ erklärte Heinrich schnell.

„Ah, das ändert die Sache. Darf ich um Ihren Namen bitten?“

„Merson!“

(Fortsetzung folgt.)



aller Feinschmecker. Das Beste ist wohl auch hier der goldene Mittelweg.

Dass der Mensch die Fähigkeit besitzt, viel länger zu leben, als man gemeinlich annimmt, das wird durch die Geschichte und die Statistik schlagend nachgewiesen. Man braucht nicht an Methusalem und die anderen Patriarchen des alten Testaments zu denken; aber in England starb im Jahre 1635 ein Mann, welcher 152 Jahre früher, 1483, das Licht dieser Welt erblickt und in seinem 120. Jahre noch einmal geheiratet hatte. Ein Edelmann brachte ihn als Seltenheit an den königlichen Hof; dort überlebte er sich den Magen bei dem guten Essen und Trinken und starb an Verdauungsstörung, sonst hätte er am Ende ein Hundert Jahrchen weiterleben können.

Ein Norweger, der von 1624 bis 1770 lebte, also 142 Jahre alt wurde, heiratete mit 111 Jahren aufs neue, und als er auch diese Frau überlebt hatte, warb er um ein 18jähriges Mädchen. Hundertjährige sind auch heutzutage nicht so selten. Im Jahre 1876 zählte man z. B. in England 57 Personen über 100 Jahre und 592 Personen über 95 Jahre.

## Vocal- und Provinzial-Nachrichten.

— (Hofnachricht.) Man telegraphiert uns aus Abbazia: Gestern vormittags ist Erzherzog Ludwig Victor in Begleitung seines Adjutanten zu vierwöchentlichem Aufenthalte hier angekommen.

— (Jagd auf Wildschützen.) In Ergänzung unserer diesbezüglichen Meldung berichtet man uns aus Kronau: Am vorigen Sonntag hatte die Gewerkschaft Weissenfels eine größere Gensjagd in der Bischenza, unweit Kronau, veranstaltet, an welcher auch Gäste aus Laibach und Radmannsdorf theilnahmen. Trotz der Bemühungen der eifrigen Schützen konnte keine Gans erlegt werden. Nach Beendigung des Treibens entledigten sich die Schützen ihrer Gewehre, indem die meisten derselben dem Forstpersonal übergeben wurden, während sich die Schützen nach Kronau und von da nach Weissenfels verfügten. Während das Forstpersonal nach Hause gieng, erblickte einer von ihnen an einer Felswand drei mit Gewehren bewaffnete Wildschützen aus der Trenta. Sofort wurde denselben nachgestellt, und der Zufall wollte, dass die Wildschützen ihre Verfolger nicht wahrnahmen, bis selbe schon ganz in deren Nähe gekommen waren. Als die Wildschützen das Forstpersonal wahrnahmen, ergriffen sie die Flucht; dieses verfolgte sie jedoch weiter und gab neun Schüsse auf die Verfolgten ab. Ein Wildschütze fiel, in das linke Schulterblatt getroffen, nieder und gab nach wenigen Stunden den Geist auf. Erst am Dienstag wurde der Erschossene nach Kronau in die Todtenkammer überbracht und daselbst obducirt. Die Obduction stellte fest, dass die Kugel in die linke Schulterblattseite einbrang und an der Brust wieder herauskam. Eigenthümlich ist es, dass kein Kronauer sich finden konnte, welcher geholfen hätte, den Leichnam aus der Bischenza zu bringen, daher derselbe von Sonntag bis Dienstag nachmittags im Sturm- und Regenwetter im Walde liegen blieb, da das Forstpersonal sich um denselben nicht mehr bekümmerte. Der zweite Wildschütze wurde in den linken Fuß geschossen, vom Forstpersonal eingefangen und dem Bezirksgerichte in Kronau eingeliefert, während der Dritte flüchtig wurde, nach einigen Tagen sich aber selbst beim k. k. Bezirksgerichte stellte, woselbst constatirt wurde, dass auch dieser einen Kugelschuss in den Rücken bekam und die Kugel noch gegenwärtig im Leibe trage. Der Vorfall hat hier viel böses Blut gemacht.

— (Sanitäre Schutzmassregeln.) Das Reichsgezeßblatt veröffentlicht zwei Verordnungen der Ministerien des Innern, des Handels und der Finanzen, durch welche angesichts des Ausbruches der Cholera in Afrika und wegen zunehmender Gefahr der Einschleppung ansteckender Krankheiten im Einvernehmen mit der ungarischen Regierung das mit der Verordnung vom 2. Juli 1890 erlassene Verbot der Ein- und Durchfuhr von Hähnen, alten Kleidern, altem Tauwerke, gebrauchter Leibwäsche und gebrauchtem Bettzeug aus Spanien und Kleinasien auf ganz Asien und Egypten ausgedehnt wird. Diese Verordnung tritt mit dem Tage, an welchem sie den betreffenden Zollämtern und See-Sanitätsbehörden bekannt wird, in Wirksamkeit.

— (Militärisches.) Se. Excellenz der Divisionär FML. Watted Edler von Hermannshof hat krankheitshalber einen längeren Urlaub angetreten und sich zunächst nach Karlsbad begeben. Die Divisionsübungen finden unter Leitung des WM. Ritter Schilhawsky von Bahnbück statt.

— (Aus dem Schwurgerichtssaale.) Gestern begann beim hiesigen Landes- als Schwurgerichte die dritte diesjährige Session. Auf der Anklagebank saß der 20jährige Grundbesitzers-Sohn Franz Belan von Altenmarkt bei Laas; derselbe hatte sich des Verbrechens des Betruges und der Brandlegung zu verantworten. Der Angeklagte hatte durch falsche Vorpiegelungen seinem Cousin Matthäus Belan den Betrag von 50 fl. herausgelockt und denselben in lustiger Gesellschaft verschwendet. Aus nicht aufgeklärtem Grunde steckte Belan kurze Zeit darauf (am 21. April) die Dreschlenne des Besitzers Anton Stritof in Brand, so dass dieselbe vollständig ein-

geäschert wurde. Der Angeklagte gibt zu, die von der Anklage ihm zur Last gelegten Verbrechen begangen zu haben, will jedoch die erwähnte Dreschlenne nur infolge Unvorsichtigkeit und in trunkenem Zustande in Brand gesteckt haben. Die Geschwornen bejahten einstimmig die Fragen bezüglich beider Verbrechen, und der Gerichtshof verurtheilte Belan zu sieben Jahren schweren Kerlers, verschärft alljährlich am 21. April mit Fasten und hartem Lager. — Bei der zweiten gestern nachmittags stattgehabten Verhandlung wurde der gewesene Postillon Johann Ogrikel wegen Diebstahls zu fünf Jahren schweren Kerlers verurtheilt. Ein ausführlicher Bericht folgt.

— (Landtagswahl in Istrien.) Im Landtagswahlbezirke Bologna wurde Dr. Andreas Stanger mit großer Mehrheit zum Landtags-Abgeordneten gewählt.

— (Ein guter Fang.) Am vergangenen Samstag wurde auf dem Friedhofe zu Egg der zweite jener drei Sträflinge, welche vor einigen Monaten vom Laibacher Castrum entwichen waren, der zu acht Jahren verurtheilte Rahne, von der Gendarmerie festgenommen. Rahne, welcher ganz nett gekleidet war, machte sich auf dem Friedhofe zu Egg zu schaffen und wurde zufällig vom dortigen Gerichtsdiener Kurnik, welcher bis vor kurzem als Aufseher auf dem Laibacher Castrum bedienstet war, bemerkt und erkannt. Kurnik avisirte sofort die Gendarmerie, welche den flüchtigen Sträfling festnahm und gestern der Strafanstalt auf dem Schlosberge einlieferte. Hoffentlich gelingt es bald, auch des dritten Flüchtlings habhaft zu werden.

— (Inspezierungs-Reise.) Der Statthalter Ritter von Rinaldini hat vorgestern abends eine Inspezierungsreise nach dem Bezirke Tolmein angetreten.

— («Sokol»-Fest in Cilli.) Aus Cilli wird telegraphisch gemeldet: Die Gründungsfeier des Cillier «Sokol» am 7. und 8. September wurde von der Statthaltereirei definitiv bewilligt. Die Betheiligung sämtlicher slowenischen und kroatischen Sokolvereine wurde corporativ zugesagt. Festgäste aus Krain, Kroatien, dem Küstenland und aus Steiermark sind zahlreich angemeldet.

— (Schadenfeuer.) Am 28. v. M. brach auf der Dreschlenne des Besitzers Jakopovec in Bobig, Bezirk Stein, Feuer aus, welches auch das Wohnhaus des genannten Besitzers sowie eine nahe gelegene Kutsche vollständig einscherte. Nur mit größter Mühe gelang es, den Brand auf diese Objecte zu localisiren. Kinder, die mit Bündelchen spielten, sollen den Brand verursacht haben.

— (Personalnachricht.) Herr Regierungsrath Prof. Dr. Valenta ist heute als Delegierter des ärztlichen Vereines für Krain nach Troppau zu dem dort tagenden IX. österreichischen Aerztevereinstage abgereist. Seine Abwesenheit dürfte zwei bis drei Wochen dauern.

— (Der Gesangverein «Slavec».) veranstaltet am 14. d. M. einen Lieder-Abend in der Citalnica-Restaurations, am 5. October ein großes Concert im landschaftlichen Redoutensaal.

— (Die Feuerwehr von Villach) feiert am 6., 7. und 8. September ihr fünfundsingzigjähriges Gründungsfeß. In derselben Zeit findet ebendort der sechzehnte kärntnerische Feuerwehrtag statt.

— (Ausgebliebene Post.) Die heute früh fällige Wiener Post ist uns bis Schluss der Redaction (9 Uhr) nicht zugekommen.

## Neueste Post.

Original-Telegramme der «Laibacher Btg.»

Wien, 1. September. In der Nähe Wiens, vor Rufsberg, fand heute eine Zugsentgleisung auf der Franz-Josef-Bahn statt. Drei Waggonen wurden umgelegt. Wie verlautet, sind zwei Personen schwer, sieben leicht verletzt worden. Das Verkehrs Hindernis ist bereits behoben. Der officiële Bericht ist noch ausständig.

Kiel, 1. September. Bei der gestrigen, vom Prinzen Heinrich zu Ehren des österreichisch-ungarischen Gesandten gegebenen Festafel toastierte Prinz Heinrich auf Kaiser Franz Josef und das Kaiserhaus, Erzherzog Karl Stephan auf den deutschen Kaiser und die Mitglieder des Königs Hauses. Der Tafel wohnten Prinzessin Heinrich, Herzog Wilhelm von Mecklenburg, Prinz Reuß XXVI., Marine-Commandant Admiral Freiherr von Sternbeck bei.

Rom, 1. September. Infolge eines Cyclons stürzten in Formo di Soldo in der Provinz Beluno vier Häuser ein, wodurch achtzehn Menschen zugrunde giengen, von welchen drei noch verschüttet sind.

Paris, 1. September. Eine Erklärung Freycinets besagt, die Aufhebung oder Verringerung der Garnisonen von kleineren besetzten Plätzen in den Ostpyrenäen sei durch die Nothwendigkeit herbeigeführt worden, die Streitkräfte an der exponirteren Grenze zu vermehren.

Sofia, 1. September. Prinz Ferdinand und Ministerpräsident Stambulov beglückwünschten den Sultan namens der Regierung telegraphisch anlässlich des Jahrestages seiner Thronbesteigung.

Melbourne, 1. September. Die Straßen sind wieder theilweise elektrisch erleuchtet. Die Kundgebung gegen 40.000 Theilnehmer verlief ruhig.

Constantinopel, 1. September. Vier von jenen Räubern, welche die Ingenieure Gerjon und Mevor entführt hatten, wurden hier verhaftet. Der Betrag von 420 Pfund wurde bei ihnen vorgefunden.

## Verstorbene.

Den 31. August. Karl Majer, Goldschlägers-Sohn, 32., Seilergang 6, Traisen. — Maria Perion, Arbeiters-Gattin, 39 J., Stadtwaldstraße 17.

Den 1. September. Johann Pirich, Zwängling, 52 J., Polanadam 50, Vitium cordis.

## Volkswirtschaftliches.

Lieferung von Bekleidungs- und Ausrüstungsgegenständen aus Leder.

Aus einer der Handels- und Gewerbekammer in Laibach zugekommenen Kundmachung des k. und k. Reichs-Kriegsministeriums entnehmen wir Folgendes: Durch die infolge der Kundmachung vom 15. November 1889 eingelangten Offerte konnte der Bedarf an Bekleidungs- und Ausrüstungsgegenständen aus Leder für das Montur-Depot Nr. 4 zu Kaiser-Ebersdorf nicht sichergestellt werden. Es ergeht daher erneuert die öffentliche Aufforderung zur Einbringung schriftlicher Offerte für die Lieferung der beim genannten Montur-Depot vom 1. Jänner 1892 an erforderlichen Lederorten. Der jährliche Geldwert des Erfordernisses beträgt ungefähr 400.000 fl. Die Offerte haben auf den Gesamtbedarf zu lauten. Der Vertrag wird auf fünf Jahre abgeschlossen und kann eventuell auch stillschweigend verlängert werden. Das Consortium wird contractlich verpflichtet, über Aufforderung der Heeresverwaltung auch die Lieferung des dem Kleingewerbe vorbehaltenen Viertels des gesamten Erfordernisses zu übernehmen. Die Offerte sind nun bis längstens 15. October 1890 zu überreichen. Die Interessenten werden auf diese Ausschreibung mit dem Beifügen aufmerksam gemacht, dass die Montur-Depots zu Brünn, Graz und Kaiser-Ebersdorf Muster sowie Beschreibungen der ausgeschriebenen Gegenstände und die Material- und Gelddividenden zur Einsicht bereit halten und dass es den Unternehmern freisteht, wegen entgeltlicher Ueberlassung von Mustern an die genannten Montur-Verwaltungsanstalten sich zu wenden. Es wird jedoch bemerkt, dass seitens der Montur-Verwaltungsanstalten den Preisen der an Unternehmer überlassenen Muster 15 pCt. Regiebesen zugeschlagen werden. Die Kundmachung und die Vertragsentwürfe können auch bei der Handels- und Gewerbekammer in Laibach eingesehen werden.

## Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

September	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Richtung des Himmels	Niederschlag in Millimetern
1.	7 U. Mg.	736.4	12.6	SB. schwach	bewölkt	22.60
2.	8 U. Mg.	736.5	14.0	W. schwach	Regen	Regen
3.	9 U. Mg.	736.1	13.0	W. schwach	bewölkt	

Regen vormittags anhaltend, nachmittags trübe, kühl. Das Tagesmittel der Temperatur 13.2°, um 3.8° unter dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: J. Naglic.



Von tiefem Schmerze gebeugt, geben wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht von dem Hinscheiden unserer innigstgeliebten Schwester, des Fräuleins

## Maximiliane Riedl

Edle von Raitensfels

k. k. Staatsbuchhalters Witwe

welche nach langen Leiden heute den 1. September um halb 5 Uhr nachmittags selig im Herrn entschlafen ist.

Das Leichenbegängnis findet Mittwoch den 3ten September um 4 Uhr nachmittags vom Sterbehause Deutsche Gasse Nr. 7 aus auf den Friedhof zu St. Christoph statt, woselbst die Beisetzung im eigenen Grabe erfolgt.

Die heiligen Seelenmessen werden in mehreren Kirchen gelesen.

Um stilles Beileid wird gebeten.

Laibach am 1. September 1890.

Anna Busic, geb. Riedl Edle von Raitensfels.  
Marie Riedl Edle von Raitensfels.

Beerdigungsanstalt des Franz Daberlet.

## Dankfagung.

Für die vielen Beweise inniger Theilnahme während der Krankheit und anlässlich des Ablebens unserer unvergesslichen Gattin, bezw. Mutter, der Frau

## Marie Verbaj geb. Pavken

für die Kranzspenden und für die Begleitung zur letzten Ruhestätte der so früh Dahingegangenen sprechen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten den innigsten Dank aus.

Die trauernde Familie.